

60 Jahre Männerseelsorgekonferenz in Fulda

Festvortrag am 30. November 1998 im Bonifatiushaus Fulda

Prof. P. Dr. Roman Bleistein SJ, München

Ein Rückblick auf 60 Jahre Männerseelsorgekonferenzen in Fulda läßt ganz unterschiedliche politische und kirchliche Zeiten am Auge des aufmerksamen und kritischen Betrachters vorüberziehen. Es seien, um die geschichtlichen Dimensionen anzudeuten, nur einige Stichworte genannt: Überwachung durch die Gestapo, Jahre des Wiederaufbaues, die Studentenrevolte, neue religiöse Impulse durch Konzil und Synode, die Emanzipation der Frau, die Individualisierung, die Suche nach dem neuen Mann. Diese Stichworte deuten bereits eine grandiose Berg- und Talfahrt an, die sich nur in ihren wichtigsten Schritten darstellen läßt; denn der einzelnen Aktivitäten und der wichtigsten Akteure sind zu viele, als daß man sie zumal auf dem Hintergrund der politischen und kirchlichen Zeitgeschichte angemessen würdigen könnte.

Drei Zeitabschnitte sollen nun besonders herausgehoben werden:

1. Der Aufbruch im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, ab 1938
2. Die Suche nach neuen Orientierungen, ab 1964
3. Die Frage nach dem neuen Mann, ab 1988

1. Der Aufbruch im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, ab 1938

Natürlich gab es auch vor dem Jahr 1938 eine katholische Männerarbeit. Sie hatte seit Jahren in den Marianischen Männerkongregationen und in den vielen Standesvereinen sich so prächtig entfaltet, daß sie im Katholizismus, dieser verkirchlichten Form des Christentums zwischen 1850 und 1950, die Säulen im deutschen Milieukatholizismus ausmachten und gerade dieses katholische Milieu zu stabilisieren vermochten¹.

Gerade weil nach der nationalsozialistischen Machtergreifung Ende Januar 1933 diese Organisationen und Strukturen durch den totalitäre Anspruch des Nationalsozialismus nicht mehr zu sichern gewesen waren – trotz des umstrittenen und am Ende nicht präzise definierten Artikels 31 des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933² – entstanden die „Richtlinien zur Männerseelsorge“, die am 19. August 1936 von der Deutschen Bischofskonferenz auch als erste Reaktion auf die politische Situation veröffentlicht wurden. Sie bringen diesen hoffnungsvollen Grundsatz: „Die Kirche ruft den Mann. Andererseits dringt aus der Männerwelt immer lauter und vernehmbarer der Ruf nach der Kirche, nach Führung auf religiösem und sittlichem Gebiet. Man spürt Sehnsucht nach den unersetzlichen Lebenswerten der Religion, deren Hüterin und Spenderin die Kirche ist“³. So sahen die Richtlinien im Mittelpunkt des seelsorglichen Mühens ausschließlich den Mann; denn er trug die Verantwortung für die Familie und für den Beruf, und durch beides wirkte er christlich-verantwortlich auf die Öffentlichkeit ein. Die damaligen geschlechtsfixierten Stereotype boten der Frau leider keinen vergleichbaren Platz in Kirche und Gesellschaft.

Diese Impulse aus der deutschen Bischofskonferenz wurden bereits 1937 in Fulda aufgegriffen. Die erste große Tagung zum Thema Männerseelsorge fand dort am 17. Novem-

¹ Vgl. Karl Gabriel, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. Freiburg 1992, 43 ff.

² Vgl. Joseph Joos, Am Räderwerk der Zeit. Erinnerungen aus der kath. und sozialen Bewegung und Politik. Augsburg 1950, 143-144.

³ Akten Deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. Bd. 111 (hg. von Bernhard Stasiewski). Mainz 1949, 446.

ber 1937 statt, der sich nach dem festlichen Gottesdienst – als Zeichen gegen den Zeitgeist – eine öffentliche Demonstration anschloß. Der damalige Fuldaer Bischofskoadjutor Johannes B. Dietz (1879–1959) – übrigens ein unverdient vergessener Bischof im Widerstand der Kirche gegen den Nationalsozialismus⁴ – wurde Protektor der Männerarbeit, und nach einem Schreiben an die Ordinariate vom 8. Oktober 1938 fand vom 29. auf den 30. November 1938 die erste überverbandliche und überdiözesane Aussprachekonferenz der Männerseelsorge in Fulda statt, an der 100 Priester und 40 Laien teilnahmen. Ihr Thema hieß: „Der Mann in der kirchlichen Seelsorge“. Damit begann die neue katholische Männerarbeit, die sich im Gegenwind des nationalsozialistischen Regimes zu entfalten hatte. Das ereignete sich also vor 60 Jahren.

Die Umstände dieses Anfangs sollten wir uns – zumal als Nachgeborene – bewußt machen: Damit die Verantwortlichen dieser Veranstaltung sich damals im Hinblick auf ihre eigene Freiheit keinen Illusionen hingäben, trat ein Gestapomann gleich zu Beginn der Tagung zur Überwachung auf: Man möge ihm einen wenig auffallenden Platz anweisen. Doch damit man ihn bei der Tagung nicht übersehe, ließ man ihn in der ersten Reihe Platz nehmen⁵.

Das Thema war damals ein doppeltes: einmal den Mann in seiner Psyche und Gestalt zu erkennen und zum anderen die Weisen seiner religiösen Formung zu entwerfen. Die Tagung wurde am Ende als eine „in allen Teilen vortrefflich gelungene Aussprachetagung überdiözesaner Art“⁶ bezeichnet.

Nach diesem geglückten Start folgten ihr – von der Fuldaer Zentrale verantwortet – nun im Herbst eines jeden Jahres große Aussprachetagungen – mit unterschiedlichen Themen. Diese Themen seien genannt: 1939 ging es wiederum um den Mann als Seelsorger in der Familie und das seelsorgerliche Schrifttum für ihn. 1940 stand die Beichte des Mannes in der Mitte des Tagungsprogramms. Das Thema 1941 hieß: die Kirche. Bei dieser Tagung hielt erstmals P. Alfred Delp⁷, der durch die Vermittlung des sagenhaften Münchner Männerseelsorgers P. Rupert Mayer⁸ in diesen Kreis gekommen war, sein allgemein beachtetes Referat: Das Vertrauen in die Kirche⁹. Die Tagung 1942 wurde bereits von der Gestapo verboten. Ihr Thema wäre gewesen: Das moderne Welterlebnis und die christliche Weltverantwortung. Auch dazu lieferte P. Delp einen ermutigenden Beitrag¹⁰. Auffallend ist, daß die Themen immer eher anthropologisch, also induktiv, ansetzten, bevor sie zu pastoralen Imperativen kamen, die allerdings immer die konkrete Wirklichkeit im Auge hatten. Joseph Joos urteilte später über die Mitarbeit von P. Delp: „In P. Delp kam ein Mann von überragendem Wissen und beispiellosem Mut hinzu. Die Arbeiten der Jahre 1941 und 1942 der Fuldaer Arbeitsstelle für Männerseelsorge sind gekennzeichnet durch eine wachsende Kühnheit in der Auswahl von Aussprachestoff, den P. Delp wie kein anderer weitschauend und aufwühlend bearbeitete“¹¹. Seitdem also P. Delp in diesem Kreis mitarbeitete, hatte die Thematik der Tagungen an philosophischer Tiefe und an politischer Brisanz gewonnen. Er legte in seinen Anregungen großen Wert darauf, niemals nur an innerkirchlichen Symptomen zu kurieren, sondern mit an Martin Heidegger geschulten anthropologischen Kategorien die jeweilige geschichtliche Situation zu erheben.

Aufgrund dieses Ansatzes verwundert es nicht, daß etliche Mitglieder der katholischen Männerarbeit im Widerstand gegen den Nationalsozialismus standen und am Ende zu Opfern der Nazijustiz geworden sind. Es sei auch in dieser Stunde mit Ehrfurcht erinnert an

⁴ Vgl. Antonia Leugers, *Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens*. Frankfurt 1996, 108 ff.

⁵ Vgl. (Joseph Joos,) *Um die Seele des Mannes*. Fulda 1950, 13.

⁶ Ebd. 23.

⁷ Vgl. Roman Bleistein, *Alfred Delp. Geschichte eines Zeugen*. Frankfurt 1989, 209 ff.

⁸ Vgl. Roman Bleistein, *Rupert Mayer. Der verstummte Prophet*. Frankfurt 1993.

⁹ Alfred Delp, *Gesammelte Schriften 1* (hg. von Roman Bleistein). Frankfurt 1984, 263 ff.

¹⁰ Ebd. 284 ff.

¹¹ Joos, *Am Räderwerk* 153.

Prälat Dr. Otto Müller (verstorben im Gefängnis Berlin-Tegel am 12.10.1944), Nikolaus Groß (hingerichtet in Berlin-Plötzensee am 23.1.1945), Bernhard Letterhaus (hingerichtet in Berlin-Plötzensee am 11.11.1944) und nicht zuletzt an P. Alfred Delp (hingerichtet in Berlin-Plötzensee am 2.2.1945).

Aufgrund dieser Sachlage erwartete man von Tag zu Tag im Bonifatiushaus die Gestapo¹², die den regierungskritischen Kreis um den Prälaten Anton Wohlgemuth¹³ ausheben würde. Diese Befürchtung drängte sich um so mehr auf, da der Protektor der Männerarbeit, Bischof Johannes B. Dietz, nicht nur im widerständigen Ordensausschuß der Deutschen Bischofskonferenz¹⁴ mitarbeitete, sondern auch zum bischöflichen Kontaktmann zur Widerstandsgruppe um den Grafen Helmuth James von Moltke, dem „Kreisauer Kreis“, erkoren worden war¹⁵. Er hatte sich auch einmal mit Helmuth James von Moltke und Carlo Mierendorff in seinem Palais getroffen¹⁶, und deshalb wurde sein Name auch im Todesurteil über Alfred Delp genannt, weil er dieses Treffen arrangiert hatte¹⁷. Die Zurückhaltung der Gestapo, obgleich sie nach den Verhören nach dem 20. Juli 1944 von diesen konspirativen Verbindungen wußte¹⁸, läßt sich nur aus der Tatsache erklären, daß es nach der Aussage eines SS-Mannes der Gestapo grundsätzlich verboten war, sich an einem Bischof zu vergreifen¹⁹.

Am Ende dieser nationalsozialistischen Epoche läßt sich festhalten: Durch die aktuellen Themen, die keine weltfremde Seelsorge fördern wollten, die im Gegenteil zur Verantwortung der Welt, und zwar der konkreten Welt der nationalsozialistischen Unterdrückung ermutigten, entwickelte sich die Zentrale in Fulda zu einem Knotenpunkt des katholischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Diese Tatsache bringt ohne Zweifel eine ehrenvolle und zu politischem Engagement ermutigende Erkenntnis mit sich. Die Männerseelsorge und die Männerarbeit wiesen damals einen Platz inmitten einer lebensgefährlichen, ideologischen Welt an.

2. Die Suche nach Orientierungen, ab 1947

War in den Jahren zwischen 1938 und 1945 sowohl das Selbstbild des Mannes wie die Aufgabe der Männerseelsorge gerade durch die Konfrontation mit der Ideologie und dem Terror des nationalsozialistischen Systems einigermaßen klar, so setzte spätestens nach dem Ende des Wiederaufbaues eine Erosion in den Zielen und Aufgaben ein, und das, obgleich 1948 die Hauptstelle für Männerseelsorge in Fulda errichtet und am 14. März 1951 ein neuer organisatorischer Aufbau beschlossen worden war – mit diesen Zielen: Tagungen und Arbeitskreise in ganz Deutschland zu veranstalten, Schrifttum für Priester und führende Laien herauszugeben, den stetigen Gedankenaustausch zwischen den Verantwortlichen in der Männerseelsorge in den Bistümern und Verbänden zu pflegen²⁰.

Aus der Thematik der Aussprachekonferenzen und aus den Beiträgen in den Zeitschriften der damaligen Jahre läßt sich entnehmen, daß das Selbstbild des Mannes noch klar und sicher gewesen war. So kann man 1951 zu diesem Thema lesen: „Der Mann ist

¹² Vgl. Heribert Abel, Erinnerungen. In: Fulda informiert November 1985, 76-79.

¹³ Vgl. Leugers, Gegen eine Mauer 113.

¹⁴ Vgl. ebd. 109 und öfters.

¹⁵ Vgl. Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand. München 1967, 241-242.470.

¹⁶ Vgl. Helmuth James von Moltke, Briefe an Freya (hg. von Beate Ruhm von Oppen). München 1988, 397-398.

¹⁷ Alfred Delp, Gesammelte Schriften IV (hg. von Roman Bleistein). Frankfurt 1984, 416.

¹⁸ Vgl. Spiegelbild einer Verschwörung (hg. von Hans Adolf Jacobsen). Stuttgart 1984, 391.721.

¹⁹ Persönliche Information durch SS-Sturmbannführer DDr. Karl Neuhaus.

²⁰ Vgl. Michael Humml, Katholische Männerseelsorge und Männerarbeit in der Bundesrepublik Deutschland, in: Mann in der Kirche 2/1990, 37-38.

von Natur aus zur Aktivität veranlagt“, oder noch deutlicher 1952: „Ja, du bist ein Mann, und das bedeutet Herr und Gebieter, das bedeutet Kämpfer und Eroberer, Riese und Sieger; das bedeutet Geistträger, Gründer, Schaffer, Erhalter, Vater“²¹. Solche Beschreibungen verraten eine große Sicherheit in der Wahrnehmung des Selbstbildes des Mannes. Aus heutiger, kritischer Sicht sind diese Namen und Titel eigentlich nur eine Abfolge von unbeweisbaren, grandiosen Stereotypen.

Was nun die Antwort auf die gesellschaftliche Situation betrifft, standen in den Jahren des Wiederaufbaus, nach dem katastrophalen Kriegsende naheliegend, die soziale Frage und die Herausforderungen einer christlichen Gesellschaftsordnung im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Auffallend setzte 1951 die Suche nach Orientierungen ein, sei es, daß man die „Säkularisierung in Welt und Leben“ überwinden wollte, sei es, daß man 1952 „aus der Wirklichkeit des Gnadenlebens“ die Männerarbeit neu zu konzipieren beabsichtigte.

Es folgten Jahre eines besonderen politischen Engagements, in denen es um den Frieden, um die Ost-West-Problematik, um die Konfrontation mit der Koexistenz und um die eher „ökologische Thematik“: „Die Erde ist uns aufgegeben“²² ging. Letzteres bereits das Thema der Tagung von 1958 (!).

Diese Jahre endeten dann in den politisch bewegten Ereignissen des beginnenden Wertewandels ab 1964 und mit dessen Höhepunkt in der Studentenrevolte 1968–1971. Ein gewisses kirchliches Echo auf diese weltweiten Umbrüche und Unruhen läßt sich im 2. Vatikanischen Konzil erkennen, in den Jahren 1962–1965, mit seinen beiden großen Apostolischen Konstitutionen: *Lumen gentium* und *Gaudium et spes*. Was in Rom an Reformen aufbrach, griff dann in der „Würzburger Synode“ in den Jahren 1972–1975 in die katholische Kirche Deutschlands über. Auf diese Weise versuchten die Weltkirche und die Ortskirche mit ihren Reflexionen und Imperativen manche, zumal deutsche, Unlust und Unruhe zu unterlaufen.

Diese Verunsicherung lehrte, auch die religiöse Krise des Mannes wahrzunehmen und ein Selbstverständnis zu entwickeln, das „theoretisch noch auf der alten Linie lag, im praktischen Vorgehen jedoch konziliar-konzilient war“²³. So schwankte die Programmatik zwischen der Neubelebung alter Positionen – etwa das Mannestum und das Vaterbild – und deren Aktualisierungen, indem man etwa „Kreise junger Familien“ zu gründen suchte. Das Motto dabei lautete: „Der freien Initiative sind keine Grenzen gesetzt“ (P. Heinrich Ostermann SJ). Bei aller darin sichtbaren pragmatischen Beweglichkeit fühlte man sich wohlthuend an die strukturellen Organisationen und an die tragenden Elemente – wie das naturständische Seelsorgeprinzip – gebunden²⁴.

In den siebziger Jahren brach sich die Erkenntnis Bahn, daß man 23 Jahre für die Parolen einer längst vergangenen Zeit gekämpft habe, man habe an einer Welt gebaut, „die von gestern ist“ (P. Heinrich Ostermann SJ)²⁵. Man begann endlich, die nachkonziliare Situation und den weltanschaulichen Pluralismus in der Bundesrepublik zu realisieren, mit der Konsequenz, daß man eine modifizierte naturständische Seelsorge betreiben wolle, die sich allerdings in unterschiedlichen Modellen entfalten könne. Und diese Modelle gingen in ihren Entwürfen dann von traditionell über zeitkritisch und zeitoffen bis zu emanzipatorisch²⁶. Diese widersprüchliche Vielfalt war schwer auf eine Linie zu bringen, selbst wenn

²¹ Helmut Tünnermann, *Die Fuldaer Zentrale für Männerseelsorge und Männerarbeit: Katholisch-kirchliche Männerbildung 1947–1961*. Hausarbeit Köln 1991 (Manuskript), 47.

²² Vgl. Tünnermann, *Die Fuldaer Zentrale* 18–19.

²³ Rainer Meyer, *Vermittlungsstrategien der katholischen Zeitschriften „Mann in der Zeit“ / „Weltbild“ als Verbandsorgane der Katholischen Männerbewegung*. München 1983 (Diss.), 108.

²⁴ Vgl. ebd. 113.

²⁵ Ebd. 161.

²⁶ Vgl. ebd. 163.

man den Grundsatz „Das Erbe bewahren – die Zukunft gestalten“²⁷ beschwörend vortrug und den Debatten plakativ voraustrug. Mit einem solchen Grundsatz mag es möglich gewesen sein, die Verzettelung zu überwinden und die frühere Programmatik festzuhalten. Beides konnte nur gelingen, solange man die Partizipation der Männer forderte und förderte, auch durch die Gründung von sog. Kernkreisen²⁸. Der ganze Vorgang läßt sich auch an den Titeln der entscheidenden Zeitschrift ablesen, von „Mann in der Kirche“ zu „Mann in der Zeit“ bis am Ende zu „Weltbild“.

Als das Ende dieser Zeit der Orientierungssuche darf man die neuen „Richtlinien für die Männerseelsorge und kirchliche Männerarbeit“ vom 25. Januar 1982 werten. Einleitend hält dieser wichtige Text den Sinn einer eigenen kategorialen Seelsorge für die Männer – entgegen ihrer Absorption in der Familienseelsorge – fest und begründet diese Sicht mit folgenden Worten: „Das Leben in einer weithin säkularisierten Welt fordert die Berücksichtigung der soziologischen Fakten und eine den Gegebenheiten gemäße Pastoral. Der Mann wie auch die Frau fühlen sich häufig in der Arbeitswelt, in der weithin andere Werte dominieren als in der Kirche verkündet, alleingelassen. Von daher gehört es zum Grundauftrag einer Männerseelsorge, konkrete Wege aufzuzeigen, wie Glaube auch in der Arbeitswelt gelebt werden kann“.

Bei der Aufgabe und bei den Aufgabenfeldern zeitgemäßer Männerseelsorge und kirchlicher Männerarbeit wird dann ausgeführt: „Bei den Bedürfnissen und Erwartungen ist der vorgegebenen Eigenart des Mannes zu entsprechen, wobei niemals ein Anspruch erhoben wird, daß diese Aufgabenfelder allein dem Mann zukommen“. Diese Aussage darf als eine vorsichtige Ablösung von der Sicherheit aus früheren Selbstbildern gewertet werden.

Deshalb klingt es in den folgenden Ausführungen noch bescheidener, wenn man schreibt, es gehe darum, „dem Manne Möglichkeiten aufzuzeigen, seine persönliche freie Entscheidung für Christus im Glauben zu vertiefen und entfalten zu können. Das Moment der freien persönlichen Glaubensentscheidung, die den Mann ganzheitlich einfordert, spricht das Bewußtsein in besonderem Maße an“. Zu dieser Aussage darf man heute wohl anmerken, daß ein personaler Glaube gewiß das Ziel eines jeden Christen und daher auch jeder verantworteten christlichen Erziehung für Frauen und Männer darstellt.

Dieser personale Glaube wird dann in seine sozialen Dimensionen hinein entfaltet, als Dienst für die Kirche als dem einen Volk Gottes, als Dienst in der „häuslichen Kirche“, als Dienst des Gatten und Vaters, als Dienst in der Berufs- und Arbeitswelt und endlich als Dienst in der Öffentlichkeit und in der Politik. In diesen Aussagen werden weithin die früheren Festlegungen aufgegriffen und in modernen Formulierungen ausgesagt. Die restliche Hälfte dieses grundlegenden Textes beschäftigt sich mit den Fragen der Strukturen und Organisationen, die insgesamt von einer großen Sicherheit geprägt sind. Offensichtlich stellen diese Richtlinien den Endpunkt eines Ganges durch die Unsicherheiten dieser bewegten Jahre dar und markieren zugleich das Auftauchen einer unverhofften, neuen Herausforderung.

3. Auf der Suche nach dem neuen Mann, ab 1988

Die neue Herausforderung brachte die um sich greifende Frauenbewegung²⁹ mit sich, die sich seit den siebziger Jahren mit feministischen Zielsetzungen, auch im Blick auf die

²⁷ Ebd. 168.

²⁸ Vgl. ebd. 170.

²⁹ Vgl. Walter Hollstein, Vom Geschlechterkampf zur Geschlechterdemokratie. In: NZZ vom 17. Januar 1998, 57. – Sidonia Bäumlner / Birgit Christiansen, Frauenquoten nur um den Preis der Männerdiskriminierung? Ebd. 55.

Gleichberechtigung in der Frauenrechtsbewegung, zu Wort meldete. Dadurch kam die patriarchalisch eher schiefe Balance zwischen den Geschlechtern, die zumal in einer hierarchisch verfaßten, maskulinen Kirche von Männern noch vertieft worden war, noch mehr aus dem Lot, und es entwickelte sich fortschreitend eine Männerbewegung, die sich die Emanzipation des Mannes zum Ziel gesetzt hat.

Die Frage, wer der Mann sei, war nicht mehr so leicht und sicher wie früher zu beantworten. Der neue Mann stellte als erstes die überkommenen Selbstbilder des Mannes in Frage. So banal diese Feststellung auch klingen mag, sie hatte durch eine nun totale Orientierungslosigkeit für die Katholische Männerseelsorge und Männerarbeit weitreichende Konsequenzen; denn zu der Orientierungslosigkeit in den Zielen und Aufgaben war die Fragwürdigkeit der überkommenen männlichen Selbstbilder hinzugekommen. Man kann schwerlich zielstrebig tätig werden, wenn das Bild des Adressaten der Bemühungen bis zur Unkenntlichkeit verschwimmt; denn das Verhältnis des Mannes zum Beruf verändert sich fortschreitend. Es kommt eine neue Bereitschaft auf, sich in die Familie und in den Haushalt einzubringen, und ebenso die Innenwelt der Gefühle wird entdeckt: das Leiden und das Lieben, der Tod und die Religion³⁰. Demnach war der „neue Mann“ das Ziel. Ein Mann, der sich durch die emanzipierte Frau nicht bedroht empfand und der einsah, daß er – wie es Volker Elis Pilgrim formulierte – „unfrei, abhängig, unselbständig (ist). Das zu erkennen, verlangt eine neue Denkweise. Die Unfreiheit des Mannes äußert sich zweifach: Der Mann ist innerlich – psychisch – und äußerlich – gesellschaftlich – unfrei. Die Unfreiheit verdeutlicht sich in Zwangsverhaltensweisen, in einer ununterbrochenen Wiederkehr von Handlungen und Unterlassungen, in unabänderlichen geistigen Haltungen, in der Erstarrung des Selbstbildes“³¹.

Die Folgen aus solchen grundlegenden Einsichten sind: Der Mann muß ein neue Identität finden und ein anderes Selbstwertgefühl entwickeln. Er muß eine neue Balance zwischen Arbeit und Beruf und Familie schaffen. Seine sittlich verantwortete Sexualität muß mehr mit aller Zärtlichkeit ins Lebensganze integriert werden. Er muß auch die Beziehung zu seinen Kindern vertiefen und verlebendigen wie seine weithin unbewußte Einschätzung von Hierarchie, Autorität und Gewalt kritisch überdenken und verändern. Dieser Aufgabenkatalog zielt – wie man heute sagt – eine androgyne Gesellschaft an, die von Paul M. Zulehner 1990 folgendermaßen beschrieben wurde: „Mit der Vision einer solchen androgynen Gesellschaft verbindet sich nicht nur die Hoffnung, daß sich Männer und Frauen aus ihren ‚halbierten Rollen‘ befreien können, die ihnen die gegenwärtige Industriekultur zuweist. Ein Zugewinn wird auch für die Menschlichkeit in der Gesellschaft erwartet“³². Es handelt sich also um ein gesamt-gesellschaftliches Projekt.

Um diese Vision zu verwirklichen, werden in Amerika bereits „Initiationen in die Männlichkeit“, also Seminare unter Leitung des Franziskanerpaters Richard Rohr angeboten, die in diesen modernen Einkehr-Tagen die folgenden Weisheitslehren in beeindruckenden Übungen zu vermitteln suchen: Das Leben ist hart. Du wirst einmal sterben. Du bist nicht so wichtig. Du hast nicht die Herrschaft. Als einzelner bist du machtlos. In deinem Leben geht es nicht um dich³³. Wie diese initiatorischen Wahrheiten andeuten, werden in ihnen die Gegenpositionen zu überkommenen Selbstbildern von Männern bezogen: vom König bis zum Macho. Diese Antithesen machen aber auch bewußt, welche Wegstrecken zu einem „neuen Mann“ noch heute in Gesellschaft und Kirche zu gehen sein werden.

³⁰ Vgl. Paul M. Zulehner, Der neue Mann. In: Paul M. Zulehner (Hg.), Müssen Männer Helden sein? Innsbruck 1998, 27.

³¹ Paul M. Zulehner, Pastoraltheologie. Bd 4. Pastorale Futurologie. Düsseldorf 1990, 79.

³² Ebd. 102.

³³ Vgl. Johannes Kaup, Die Männer sind noch nicht geboren. In: Zulehner, Müssen Männer 56-57.

Als konkrete Verwirklichung dieser Zielsetzung darf man heute bereits die Kooperation der Männerseelsorge mit der Frauenseelsorge werten, ebenso das intensiviertere ökumenische Gespräch über die Männerarbeit; denn auch die evangelische Kirche steht in diesem Seelsorgsfeld vor ähnlichen Problemen. Als ein erstes Ergebnis darf auch die ökumenisch verantwortete Männerstudie des Jahres 1998 gewertet werden (siehe unten). Endlich darf man auf das neuartige Angebot für Männer auf dem Mainzer Katholikentag vom 11.–13. Juni 1998³⁴ im „Männerzentrum“ hinweisen, das sich nicht nur theoretisch mit dem Problem des neuen Manns und seiner Spiritualität auseinandersetzt, sondern ebenso in der spirituellen Praxis – von der Frühstücksmatinee (das Trommeln!) über Workshops bis zum Männergottesdienst – erste Schritte ging. Alle drei Tatsachen sind Signale für einen Neuanfang, der sich weiterhin noch auswirken wird und muß.

Man muß zugeben: Mit diesen Projekten³⁵ wird in Deutschland gewiß Neuland betreten, zumal wenn man sich die Impulse zur Männerarbeit in Österreich bewußt macht. Denn bei den ungewohnten Themen und Methoden kann nicht übersehen werden, daß diese Experimente eine religiöse Sinnspitze besitzen, wie ausdrücklich die Leitlinien der Österreichischen Männerbewegung von 1997 betonen. Diese sagen nämlich: Die religiöse Verkümmern der Männer sei feststellbar. Männer suchten neue Werte und zögen gleichzeitig aus der Kirche aus. Als erste Reaktion auf diese beunruhigende Tatsache heißt es dann: „Männer brauchen die Suche nach neuen Antworten aus dem Glauben und nicht nur die Wiederholung der Standardaussagen. Männer brauchen die Auseinandersetzung eines offenen Dialogs über den Glauben und die Kirche und nicht beschwichtigende Antworten. Männer brauchen den Pioniergeist unserer Glaubensväter und nicht das Angebot des ständig Gleichen“³⁶. Aus diesen Einsichten ergeben sich selbstverständlich Konsequenzen, die die Leitlinien für die österreichische Männerarbeit bereits formulierten. Exemplarisch seien einige dieser Konsequenzen genannt: „Leitbild der Männerarbeit ist der partnerschaftliche Mann. Männerarbeit bemüht sich um eine Erweiterung der Lebensmöglichkeiten des Mannes. Männerarbeit heißt, über sich selbst und die anderen sprechen zu lernen. Männerarbeit steht immer in der Spannung, dem subjektiven Leiden des einzelnen Mannes gebührend Raum zu geben und gleichzeitig die objektiven männlichen Machtstrukturen zu thematisieren. Männerarbeit will nicht nur Bewußtseinsveränderung, sondern bemüht sich um eine Veränderung der männlich dominierten gesellschaftlichen Strukturen“. Daß mit diesen Zielvorstellungen auch Glaube und Kirche umgriffen werden, liegt auf der Hand: Eine andere Kirche wird sichtbar, die – nach der Maßgabe des 2. Vatikanischen Konzils – auf die Zeichen der Zeit achtet.

Daß diese Erkenntnisse keine auf die Männer fixierten Einsichten sind, hat die neueste Männerstudie von Paul M. Zulehner und Rainer Volz mit dem Titel „Männer im Aufbruch“³⁷ bewiesen. Aus ihr ergab sich, daß nur drei Prozent der Männer der Meinung sind, zu einer idealen Partnerschaft gehöre eine gemeinsame religiöse Überzeugung. Nicht zu übersehen ist zugleich, daß im Gegenteil dazu allgemeine menschliche Werte wie Vertrauen, Liebe und Ehrlichkeit weit vor religiösen Zielsetzungen rangieren³⁸. Offensichtlich wird hier ein ins Leben integrierter christlicher Glaube entweder in der Umwelt nicht entdeckt oder grundsätzlich für unmöglich gehalten. Dieser menschenfreundliche, intellektuell redliche Glaube wird also in Zukunft in der Mitte der Aufmerksamkeit der Männerarbeit stehen müssen.

³⁴ Vgl. „Hier sind Männer unter sich“. Das Männerzentrum auf dem Mainzer Katholikentag. Mann in der Kirche 2/1998.

³⁵ Vgl. zum Thema: Wege der Männerarbeit heute. Mann in der Kirche 3/1996.

³⁶ Christian Reichart, Wie aus Helden Männer werden. In: Zulehner, Müssen Männer 165.

³⁷ Paul M. Zulehner / Rainer Volz, Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Ostfildern 1998.

³⁸ Vgl. ebd. 218.

Im gleichen Problem-Spektrum erbrachte diese Männerstudie³⁹ die folgenden vier Grundtypen von Männern:

1. Der „traditionelle“ Mann (etwa 20 Prozent der befragten Männer). Er orientiert sich an den überkommenen Vorstellungen von den Aufgaben des Mannes im Beruf und der Frau in der Familie.
2. Der „neue“ Mann (etwa 20 Prozent). Die Aufgaben in Familie und Berufsarbeit werden partnerschaftlich geteilt.
3. Der „pragmatische“ Mann (etwa 25 Prozent). Er nutzt die Vorteile der Emanzipation, ohne daß er sich selbst verändern will.
4. Der „verunsicherte“, besser: der indifferente Mann (37 Prozent). Er lehnt überkommene Rollenzuweisungen ab, ist aber noch weit von diesem „neuen“ Selbstverständnis entfernt und sitzt somit zwischen allen Stühlen⁴⁰.

Diese empirischen Daten beweisen unübersehbar, daß sich die Männerwelt in einer Phase des Umbruchs und des Überganges befindet – und daß sich hier für die Männerarbeit einige neue Herausforderungen stellen.

Deren genauen Zielvorstellungen⁴¹ sind allerdings heute noch eher unklar als klar. Es lassen sich deshalb nur anthropologisch begründete Optionen formulieren: Wünschenswert wäre auf keinen Fall ein narzißtischer Mann. Jede männliche Selbstfindung müßte polar – auf die Frau hin – und sozial – auf die Gesellschaft hin – aufgebrochen sein. Damit werden unübersehbar Spannungen und Konflikte sichtbar. Die Bereitschaft, auch diese anzunehmen, könnte gerade die kirchliche Männerarbeit zu einem Einübungsfeld von zukunftssträchtigen Lösungen in einer Umbruchgesellschaft machen. Kirche könnte hier in der Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist zum Kundschafter des Neuen und Lebenserfüllenden werden.

Die nötigen Schritte in die Zukunft kann man nur mit jener Zuversicht tun, die man aus der bewegten Geschichte der katholischen Männerseelsorge und Männerarbeit gewonnen hat. Der Blick in die Vergangenheit ist also nicht eine müßige und ineffektive Beschäftigung mit Historie, sondern er weckt die Hoffnung, aus den Erfahrungen der Vergangenheit auch die Zukunft bestehen zu können. Die Lehren aus der Geschichte können in Zusagen für die Gegenwart umgemünzt werden. Ich hoffe, das gelingt Ihnen und uns allen.



P. Bleistein bei seinem Festvortrag in Fulda. Foto: Paul Schulz

Erschienen in: Mann in der Kirche 3-4/1998, 22-29.

³⁹ Vgl. ebd. 271.

⁴⁰ Vgl. ebd. 271. Vgl. auch Andreas Ruffing, Männer in Deutschland. Ein Zwischenbericht zur Männerstudie der Männerarbeit der EKD und der GKMD. In: Mann in der Kirche 2/1998, 5.

⁴¹ Vgl. Zulehner/Volz, Männer im Aufbruch 28.